

6. Freitagsbrief (4.08.2006).

W. Kuperman (Ukraine)

Liebe Genossen!

Sie haben mich gebeten, kurz über das Leben im Kriegsgefangenenlager zu schreiben, in dem ich die Jahre des Großen Vaterländischen Krieges verbringen musste. Kurz darüber zu schreiben, ist schwer. Diese Monate waren das Schrecklichste in meinem Leben. Aber, da es nun einmal sein muss, versuche ich es. Ich beschreibe einen Tag in dieser Hölle. Sie waren alle gleich.

Also. Zeitraum: November-Dezember 1942. Ort: Kriegsgefangenenlager in einem Vorort der Stadt Belaja Kalitwa, im Rostower Gebiet. Einrichtung: Ehemaliger Kolchosbauernhof mit Tierproduktion. Unterbringung ohne Fenster und Türen. Innen kein einziger Halm Stroh. Die mit Stroh gedeckten Dächer hatten riesige Löcher. Für den Versuch, vom Dach etwas Stroh zu holen oder ein Feuer zu machen, gab es gleich die Kugel, ohne vorherige Warnung. In jeder solchen Baracke, und es waren viele, gab es ein paar Hundert Gefangene. Um sechs Uhr verkünden uns die Schreie der Wachmänner: Aufstehen! Alles, was noch auf den Beinen steht, geht heraus und stellt sich in vier Reihen auf. Frost, kalter Wind mit Schnee. In der Baracke bleiben die, die oben geschlafen haben. Sie stehen schon nicht mehr auf, ihre Körper waren in der Nacht steif geworden, und sie werden in die ehemalige Silogrube gebracht. Ihrer gibt es an jedem Morgen mehr als Hundert. Sie haben entweder Unterwäsche an oder sind ganz nackt. Das Beerdigungskommando zieht sie mit Hilfe eines Stockes aus[1]. Wir tragen die Steine zum Lager und schmeißen sie an die Umzäunung. Auf diesen ersten Gang folgt der nächste. Abends eine Kelle Hirse und ein Stückchen verbranntes Brot und in die Baracke, weil es schon Nacht ist. Jeder bemüht sich, sich schneller hinzulegen, um nicht einer der Oberen zu sein – denn das ist der sichere Tod. Und am nächsten Tag ist die Arbeit die gleiche. Nur, dass dieselben Steine nun zurück in den Steinbruch gebracht werden müssen. An einem dieser Tage, als wir die Steine an die Umzäunung des Lagers brachten, kam ein deutscher Begleitsoldat zu mir. Er setzte sein Gewehr auf mich an. – „Jude?“ – „Nein“, sage ich, „Nein!“. Er befiehlt, dass ich die Hosen runterlassen soll. Ich ließ sie herunter. Mich rettete die Tatsache, dass mein Vater zwar Jude war, aber seit 1918 Mitglied der Partei und die Regeln der Religion nicht einhielt, und meine Mutter war Russin. Sie hatten mich nicht beschneiden lassen. Wütend über seinen Irrtum, fluchte der Deutsche und schlug mir den Gewehrkolben zwischen die Beine. Und danach stand er dort und lachte darüber, wie ich mich vor Schmerzen krümmte. Vor dem Fall in die Silogrube rettete mich der Vormarsch unserer Armee. Uns Lagerinsassen begannen sie Ende Dezember in den Westen zu treiben. Es gelang mir, aus der Gruppe zu fliehen und nach Wochen schwerer Strapazen über das Eis auf das linke Ufer des Dons hinüberzugehen, zum Dorf Semikarakorskaja[2], das schon von unseren Kämpfern befreit worden war. Ich erholte mich (ich hatte stark angeschwollene Beine, bedeckt mit Geschwüren, die voller Läuse waren). Ich ging durch die Überprüfung der Organe SMERSCH[3] und wurde Anfang März 1943 in eine Infanterie-Truppe eingeteilt und in die 387. Division geschickt, eine Schießdivision, die in Verteidigungsstellung in der Umgebung der Stadt Matweew Kurgan stand. In ihr blieb ich bis zum Ende des Krieges, nahm Teil am Durchbruch der Mius – Front, an der Befreiung der Ukraine, im Sturm auf Perekop und Sewastopol .

Unterschrift (W. Kuperman)

P.S. Dort, im Lager, war ich unter dem Familiennamen der Mutter – Matwejew Wiktor Semjonowitsch

(Übersetzung: Anna Brixa)

[1] Hier scheint ein Sinnabschnitt zu fehlen; da der Brief jedoch vollständig vorliegt, handelt es sich wohl um einen Gedankensprung des Verfassers. (Übersetzer)

[2] Hier kann das Dorf Semikarakhorowka gemeint sein. (Übersetzer)

[3] Der SMERSCH (von russ. Smert Schpionam: „Tod den Spionen“) war ein militärischer Nachrichtendienst der Sowjetunion, der während des Zweiten Weltkrieges gegründet wurde. Er diente vornehmlich der Spionageabwehr, um „Verräter, Deserteure, Spione und kriminelle Elemente“ dingfest zu machen.